

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

## Zur Druckmusterfrage.

Diese Frage wurde auch in No. 13 des »Deutschen Steindruckwerbes« angeschnitten, wobei unter anderem folgender Satz aufgestellt wurde: »Man ist — wie auf Kommando — bestrebt, ein Recht der Angestellten auf Druckmuster zu konstruieren, obwohl ein solches in Wirklichkeit gar nicht besteht.«

So der Erguß dieses Unternehmers. — Daß diese Behauptung die Aufstellung eines ganz neuen Rechts, vielmehr Unrechts ist, kann nachgewiesen werden. Es existiert ein Amtsgerichts-urteil schon nahezu zwei Jahrzehnt, das in Stuttgart gefällt worden ist und klipp und klar zum Ausdruck bringt, daß diejenigen Unternehmer, die zum Engagementsabschluß Muster verlangen, verpflichtet sind, auch solche zu verabfolgen. Durch dieses Urteil ist bestätigt, daß ein Gehilfe ein Recht, wie gezeigt sogar ein *klagbares*, nicht nur ein moralisches Recht auf Muster hat. Wie systematisch Schutzverbandsmitglieder an der Verschlechterung unserer Berufsverhältnisse arbeiten, geht gerade aus solchen Auslassungen hervor.

Daß das Mustermitnehmen ein altes, verbürgtes Recht ist, weiß jeder ältere Kollege. Die neuesten Urteile beweisen nur, daß für gewerbliche Streitsachen und Rechtsschutz die gegenwärtige Zusammensetzung unserer ordentlichen Gerichte nicht günstig und nicht einwandfrei ist. In solchen Fällen sind die Gewerbegerichte viel einsichtiger, weil in diesen die meisten Vorsitzenden als auch die Beisitzer viel mehr Verständnis für gewerbliche Fragen zeigen und besitzen. Daß diese Ansicht nicht vereinzelt dasteht, beweisen die Verhandlungen des Kongresses zu Leipzig über gewerblichen Rechtsschutz, der in der Frage der Sondergerichtsbarkeit für Sachen des gewerblichen Rechtsschutzes folgenden Antrag angenommen hat: »Es ist erforderlich, daß in Sachen des gewerblichen Rechtsschutzes aus rechtsgelehrten und *technischen* Richtern zusammengesetzte Gerichte eingesetzt werden.«

Wir können derartige Bestrebungen nur unterstützen. Denn bei solchen Gerichten dürften derartige Fehlsprüche wie in Nürnberg und Dresden doch seltener sein. Die gegenwärtigen Gerichte sind zu viel auf die Sachverständigen angewiesen und nur zu gern hören sie mehr auf die Gutachten der Unternehmer als auf die der Gehilfen. Diese Behauptung ist nicht so ohne weiteres aufgestellt. Im Gegenteil — sie hat ihren Ausdruck durch einen Gewerbegerichtsvorsitzenden in öffentlicher Verhandlung gefunden. Unter solchen Gerichtspraktiken ist es zu verstehen, daß alte Sitten und Gebräuche strafbar werden.

Nun sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, die auf Abhilfe des jetzigen Zustandes in der Musterfrage hinzielen, so u. a. auch, eine Verständigung mit dem Schutzverband herbeizuführen. Gewiß — das ist ein Weg, der gegangen werden kann. Umsomehr, als er nach Lage dieser Frage jedenfalls keine Schwierigkeit bieten sollte. Aber im Grunde genommen haben wir das gar nicht nötig. Falls irgendwo ein Fall sich zeigt, wo einem Gehilfen keine Muster ausgehändigt werden, so strenge der Betreffende eine Klage beim zuständigen Gewerbegericht an und dann wird es sich zeigen, daß er Muster bekommen muß. Hoffentlich läßt sich die Kollegenschaft nicht so unter der Hand ein Recht veräußern, wie es der Artikler im Schutzverbandsorgan zwar mit dem Brustton der Ueberzeugung, aber mit um so geringerer Sachkenntnis beabsichtigt. Bemerk sei noch, daß jeder Lithograph und Drucker gut tut, sofort nach Fertigstellung einer

Arbeit Muster vom Chef zu verlangen; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß nach Jahren Abzüge von den meisten Arbeiten gar nicht mehr vorhanden sind oder dem Gehilfen unter diesem Vorwand vorenthalten werden.

o . . o.

## Brief aus Sao Paulo (Brasilien).

Es dürfte im Interesse der Kollegenschaft liegen, wenn sie über die hiesigen Verhältnisse etwas eingehender unterrichtet wird, damit diejenigen Kollegen, die Stellung im Auslande annehmen möchten, vor Schaden bewahrt bleiben, und damit ferner der von den hiesigen Unternehmern, besonders von der Firma Hartmann & Reichenbach, angestrebte Zustand in bezug auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht erreicht wird. Die genannte Firma bemüht sich, durch verstärkte Heranziehung von Kollegen aus Europa eine Ueberhäufung an Arbeitskräften herbeizuführen, durch die ihr die Herabdrückung der gesamten Berufsverhältnisse auf eine Stufe möglich werden soll, die zwar ihr zum Vorteil, jedem Angestellten aber zur Schande gereichen müßte.

Um diesen Bemühungen die Spitze abzubrechen, vereinigten sich die hiesigen Kollegen zu einer Organisation, dem »Senefelderverein«, der hoffentlich mit der Zeit eine kräftige Stütze für die Gehilfenchaft werden wird. Diese will die europäischen, speziell die deutschen Kollegen durchaus nicht behindern in der Annahme eines Engagements nach Brasilien, aber sie will die wanderlustigen Kollegen warnen vor den großen Versprechungen, die ihnen von den Unternehmern gemacht werden und dafür wirken, daß die Engagementsannahme unter Bedingungen erfolgt, die dem betreffenden Kollegen am hiesigen Platze eine anständige Existenz ermöglichen und ihn davor bewahren, für uns zum Lohnrücker und damit zum Schädiger der bestehenden Verhältnisse zu werden.

Daher teilen wir mit, daß kein Kollege, der sich und uns vor Schaden bewahren will, eine Stellung annehmen sollte, bevor ihm nicht folgende Bedingungen zuerkannt worden sind: *d: Gehalt monatlich nicht unter 350 bis 400 Milreis (nicht Mark!), Bezahlung der Feiertage und Fortzahlung des Gehalts bei eintretender Krankheit.*

Die Lebensverhältnisse sind hier sehr, sehr teuer und mit dem Verdienst sind keine großen Sprünge zu machen. Im Gegenteil: man muß sich alle möglichen Entbehrungen auferlegen, um überhaupt damit auszukommen. Die Unternehmer versuchen allerdings, alles im rosigen Lichte erscheinen zu lassen. Das ist ganz erklärlich, aber man darf nichts darauf geben. Jeder Kollege hat es hier empfunden, was es heißt, derartigen Flunkereien zu glauben. Namentlich im Krankheitsfalle sind die Kollegen meist verlassen. Man kann eher umkommen, als das man von jener Seite unterstützt würde, wenn man die Fortzahlung des Lohnes nicht ausdrücklich vereinbart hat. Und an Krankheiten fehlt es hier niemanden!

Wir bitten daher die Kollegen, diese Mittelungen zu beobachten. Es wird nur zu ihrem eigenen Vorteil sein.

Für den Senefelderverein in Sao Paulo. R. I.

## Schlick &amp; Schmidt.

Manchem Kollegen des In- und Auslandes wird beim Lesen dieser Zeilen eine Zeit aus seinem Erdenwallen in Erinnerung kommen, die nicht zu den »bestbezahltesten« gehört. Andere Kollegen, welche nicht die Ehre hatten, in diesem »Kunsttempel« an der Saale zu arbeiten, werden der Ansicht sein, die Firma habe nur zwei Inhaber, während es bis vor kurzem vier waren, darunter drei Gebrüder Schmidt mit sehr großer Familie! Das erklärt so manches!

Das »erste Viertel« vertrat sich mit den drei »letzten Vierteln« wie Hund und Katze, und es war einmal in der Lithographie-Abteilung ein Auftritt zwischen Schlick und Schmidt, der wohl jedem der Lithographen in seinem ganzen Leben unvergänglich bleiben wird. Worte fielen da, welche wir in unserer »Gr. Pr.« nicht anführen mögen, weil unser Fachorgan doch zur Bildung unserer Mitglieder beitragen soll, und zwar nicht nur zur fachtechnischen (materiellen), sondern auch geistigen (ideellen), wie unser Verbands-Statut über den Zweck des Verbades in § 1, Abs. 1, vorschreibt. Durch die *Vielfacherei* mußte auch viel fertig werden und zwar billig! Denn »von der Kunst kann man nicht leben!« hieß es, oder auch »*Altersversorgungsanstalt haben wir nicht!*«

Es wurde deshalb eine *Lehrlingszuchterei* betrieben, wie wohl sonst nirgends, und als die jungen Leute ausgelert hatten, wurde ihnen sage und schreibe neun und später zehn Mark Wochenlohn bezahlt. Dafür blieben die meisten nicht und der »Ober« sollte nun Mädchen für sechs bis acht Mk. Wochenlohn zu Lithographinnen ausbilden. Er sagte aber dem antreibenden Chef Hermann Schmidt, der neben manchen andern auch den »schönen« Ausspruch tat: »*Die alten Gäule müssen angetrieben werden*«, daß diese Mädchenidee doch unmöglich seinem

Hirn entsprungen sein könnte, worauf dieser stammelte: »Mein Bruder!«

Ja, die kaufmännischen Brüder haben diese fachmännischen Prinzipal (gelernter Merkantilithograph) oft arg zugesetzt, besonders in punkto *Billigkeit* der Lithographien und Originale. Es wurden einmal von einem sehr tüchtigen Lithographen Pfeifenkopfbilder (Jagdstücke) für Keramik angefertigt, die aber der schlechten Originale halber unmöglich etwas werden konnten. Der antreibende Chef sagte nun zu dem sehr tüchtigen Lithographen: »*Na, da konnten Sie doch etwas hineulegen.*« Der sagte aber ebenso freimütig wie der »Ober«, daß nach solchen and billigen Originalen nichts Gutes lithographiert werden könnte, und es hieß hat wieder: »Ja, mein Bruder.«

Die Kollegen hatten manches zu ertragen und ertrugen es auch teilweise mit Geduld, bis ihnen endlich aber doch die Geduld ausging und sie sich organisierten, und zwar hier ausnahmsweise die Lithographen zuerst, weil sie am meisten zu ertragen hatten. Sie gingen nun mit der Forderung »Feiertagsbezahlung« vor, und zwar mit Erfolg. Als die Druckerkollegen dieses Resultat sahen und allgemein Akkord eingeführt werden sollte, organisierten sie sich auch allgemein und gingen wegen der *Bezahlung der gesetzlichen Feiertage*, Abschaffung des Akkords, bessere Behandlung etc. vor, was sie ebenfalls erreichten. Es war eine bewegte Zeit, so anno 1899, und später wurde noch um *Verkürzung der Arbeitszeit* schrittweise und erfolgreich vorgegangen.

Der damalige Verbands-Vertrauensmann war ein Lithograph. Er saß in der Abteilung des »Oben«, der die Mädchen zu Lithographinnen ausbildete, so i. e. An ihm sollte nun zuerst Rache genommen werden. Man kündigte ihm, da seine Arbeiten nichts wert seien und das Geld, welches er erhielt, nicht verdiene; man hätte ihn nur eben so mit durchgeschleppt. Natürlich und selbstverständlich wurde *Arbeitsmangel* vorgeschützt. Die Kollegen traten aber einmütig für ihren damaligen Vorsitzenden ein und er durfte bleiben. Es vergingen noch ein paar Jährchen, eine Zeit der größten und feinsten »Nadelstiche«, bis der damalige Verbands-Vorsitzende etwas passendes fand und selbst ging.

Nun kamen später die Tarifverhandlungen in Leipzig, der Streik bei Schlick & Schmidt und dann die *Aussperrung*. Während der Periode hatte auch der neue Vorsitzende eine bewegte Zeit durchzumachen. Der ganze Haß der Firma S. & S. in S. an S. legte sich aber auf den früheren Lithographen »Ober«, der die Mädchen nicht ausgebildet hatte und überhaupt stets für die Interessen der Kollegen eingetreten war. In diesem Jahr wurde er zum Verbands-Vertrauensmann gewählt, und jetzt im August wurde ihm, der 23 Jahre der Firma seine Arbeitskraft widmete, wegen »Arbeitsmangel« gekündigt. Es wiederholte sich alles genau wie bei dem ersignannten Verbands-Vertrauensmann: der Kollege, der über 23 Jahre bei S. & S. tätig und davon über 12 Jahre »Ober« war, mußte eben beiseite gehen. Denn »*Altersversorgungsanstalt haben wir nicht!*«, und der lithographische Arbeiter steht »schon« im 46. Lebensjahr! Die Firma hatte die passende Zeit abgewartet. Schöner Gedanke, aber es kommt auch wieder anders.

Eine Ironie des Schicksals ist es, daß unsere geistigen Vorkämpfer und Mitkämpfer Marx, Lassalle, Bebel und Singer gerade zur selben Zeit bei Schlick & Schmidt für Keramik angefertigt werden, in der diese Firma einen alten Mitarbeiter *maßregelt*. — Lassalle und Marx würden sich noch im Grabe herumdrehen, wenn sie wissen könnten, daß ihr Bildnis von der Firma Schlick & Schmidt hergestellt wird, und Bebel und Singer würden der Firma die Wahrheit ebenso sagen, wie wir es stets getan haben und noch tun. Aber beim Kapitalismus heißt es ja bekanntlich *non olet!* Also nimmt man auch die »Arbeitergroschen«, denn doch nur für die Arbeiter sind diese Bildnisse ihrer geistigen Vorkämpfer und Führer bestimmt. Wir glauben sicher, daß kein Kapitalist seinen Todfeind Marx auf einem Porzellanter oder einer Tasse kaufen und ebenso wenig Lassalle, Bebel und Singer seiner *Parvenü-Kunstsammlung* im Glasschrank oder der sogenannten »guten Stube« einverleiben wird. Denn diese Geisteshelden sind dem Kapitalisten noch mehr verhaßt wie wir.

## Ortsberichte.

**Berlin.** Am 13. August referierte in einer kombinierten Mitgliederversammlung aller Filialen Kollege Paul Barthel über den Hamburger Gewerkschaftskongreß und seine Bedeutung für die Arbeiterschaft. Der Referent skizzierte kurz alle Verhandlungsgegenstände, hob die wichtigen Punkte besonders hervor und behandelte hauptsächlich eingehend die Angelegenheiten, die für unseren Verband von speziellem Interesse sind. Dazu gehörte vor allen Dingen die Frage der Organisation zur Erziehung der Jugend. Aus den Erwägungen heraus kam die Versammlung zur einstimmigen Annahme der folgenden Resolution: »Die Versammlung hat Kenntnis genommen von den Beratungen des Ge-

werkschaftskongresses, besonders über die Frage der Organisation zur Erziehung der Jugend, und erklärt sich mit den gefaßten Beschlüssen einverstanden. Sie spricht deshalb auch hier wieder ihr volles Einverständnis mit der Gründung der Jugendabteilung des Verbandes aus, weil sie durchaus den Bedürfnissen der in Frage kommenden Berufe angepaßt ist. Sie sieht in ihr ein Mittel, den Jugendlichen neben der Fachausbildung und dem Schutze ihrer Gesundheit und Arbeitskraft eine willkommene Ergänzung und Erweiterung der lückenhaften Schulbildung zu geben, was bis jetzt die selbständige Jugendorganisation in dem Maße nicht konnte, weil sie nicht überall mit ihrer Aufklärungsarbeit hinkommen kann. Deswegen bieten die sich bis in die kleinsten Orte erstreckenden Gewerkschaftsorganisationen die sichere Gewähr, selbstverständlich unter Aufrechterhaltung der Mitbeteiligung der Jugendlichen, diesen Weg erfolgreich zu beschreiben. Aus diesen Gründen erklärt die Versammlung, auch weiterhin energisch auf dem beschrittenen Wege, die Jugend zu schützen und zu bilden, fortzuschreiten, zumal sie durch die bis jetzt schon erzielten tatsächlichen Erfolge in ihrer Meinung bestärkt worden ist, daß auf diesem Wege die Jugend mit den Ideen der modernen Arbeiterbewegung vertraut gemacht werden kann. — Zum Schluß bestätigte die Versammlung die Ergänzungswahlen von zwei Hauptvorstandsmitgliedern: des Kollegen Settmacher für die Lithographen und des Kollegen Albrecht für die Lichtdrucker.

**Dresden.** Eine imposant verlaufene und überaus stark besuchte Versammlung aller vier Filialen Dresdens beschäftigte sich am 8. August mit den Mißständen bei der Firma Stengel & Co. und mit der notwendigen Abwehr derselben. Eingang seines Referats teilte Kollege Leinen mit, daß zu dieser Versammlung der Hauptinhaber der Firma, Herr Professor Stengel, schriftlich eingeladen worden sei, da man annehmen muß, daß er von der Geschäftsleitung über die Mißverhältnisse im Geschäft nicht in dem Sinne unterrichtet wird, wie es wünschenswert sei. Ob der Herr Professor unserer Einladung Folge geleistet hatte, war nicht zu konstatieren. Dem Gebahren der Geschäftsleitung unseren Kollegen gegenüber mache sich heute eine Stellungnahme der Versammlung unumgänglich notwendig, da die ganze schikanöse Behandlungsweise sich nicht nur auf die Lithographen beschränke, sondern sich auch auf das übrige Geschäftspersonal erstrecke. Damit aber die anwesenden Kollegen ein besseres Bild der ganzen Sachlage bekämen, wünsche er, daß in der Diskussion die Beteiligten selbst die ganzen Vorkommnisse schildern möchten. Sodann besprach Redner die schon in einem längeren Artikel in der „Gr. Pr.“ wiedergegebenen Geschäftspraktiken. Recht eingehend schilderte er die Gegensätze von früher und jetzt; man müsse nach allem dem zu der Ansicht kommen, daß es der Geschäftsleitung nur daran liegt, Differenzen zu bekommen. Das Interesse, was der Schutzverband für die Gelben an den Tag legt durch den Zwang gegenüber den Lehrlingen, wird in diesem Geschäft auch den Gehilfen gegenüber kultiviert. Es wird alles darauf angelegt, unter den Gehilfen eine gelbe Garde zu errichten. Daß die Herren dabei nicht auf ihre Rechnung kommen sollen, dafür werden wir besorgt sein. Nach einem raffiniert aufgebauten System werden die Arbeiter gegeneinander ausgespielt; nun, wenn's wirklich zum Bruche kommen sollte, genügend schwache Schäftein auf ihrer Seite zu haben, was ihnen aber nicht glücken wird. Dann sitzt aber in der Anstalt auch noch einer, der Führer der Gelben. Und eben dieser Herr Golbs hat ja mit seinem unorganisierten Herrn Sohne ein ziemliches Interesse daran, möglichst viele für die alleinigmachende nationale Sache der Arbeiter zu gewinnen. Redner erörtert hierauf die in der letzten Zeit erfolgten Kündigungen und die dafür angegebenen Gründe. Daß aber nicht nur im dunkeln gefascht werde, sondern daß die Geschäftsleitung auch sehr rigoros in ihrer Haltung dem übrigen Personal gegenüber sei, beweise ein Umstand, der allem bis jetzt dagewesenen noch die Krone aufsetze. Das sei die jetzt erfolgte Kündigung der 13 Jahre im Geschäft tätigen Anlegerin des gemäßigten Lichtdruckmaschinenmeisters. Sie erfolgte mit der Motivierung: »Nun, wenn der Maschinenmeister fliegt, so fliegt das Mädchen mit! Oder sollte die Firma Angst haben, das Mädchen könnte das übrige Personal auch noch vergiften mit den so sehr gehäßten gewerkschaftlichen Ideen ihres Maschinenmeisters? Fast scheint's so! Man sehe also, daß hinter dieser ganzen Handlungsweise eine nicht länger abzuleugnende Absicht stecke. Es gelte, hier einmal ganz energisch Front gegen diese fortgesetzten Treibereien und Machinationen zu machen. Der Referent hoffe, die gesamte Kollegenschaft werde mit ihm einig sein, daß hier diesem fortgesetzten arbeiterschädlichen Machenschaften ganz energisch entgegengetreten werden müsse. Er empfehle deshalb den Versammelten, die (weiter unten abgedruckte) Resolution zu unterstützen und anzunehmen. In der Diskussion wurden von den verschiedensten Seiten die Ausführungen des Redners voll und ganz unterstützt. Ergänzend wurde noch ausgeführt, daß die Mitschuld an den ganzen Zuständen auch den Inhabern der verschiedensten Leiterposten zuzuschreiben sei, die alles daransetzten, um nur soviel wie möglich Leute für die lieben Gelben zu erhaschen. Alles dies mache aber eine

Abwehr unbedingt notwendig, nur müsse man zuschlagen, wenn's uns passe, um nicht ellichen Leuten damit noch einen Gefallen zu erweisen. In seinem Schlußwort faßte Leinen noch einmal kurz alles Gesagte zusammen und ichtete einen warmen Appell an die Anwesenden zu setzem, einmütigem Zusammenhalten, worauf folgende Resolution einstimmig zur Annahme gelangte. »Die heutige Versammlung beschließt: Den Vorgängen in der Firma Stengel & Co. ist die größte Aufmerksamkeit seitens der Kollegenschaft zuzuwenden. Da das ganze Verhalten der Firma gegen die Gehilfen: chaft und den Verband im höchsten Grade provozierend ist, sind die weiteren Maßnahmen derselben scharf zu beobachten, um zur rechten Zeit die geeigneten, und wenn es sein muß, schärfsten Abwehrmittel anzuwenden. Mit der Mahnung des Kollegen Hikmann, auch künftighin so zahlreich zu erscheinen, damit wir stets in der Lage seien, unseren Mann zu stellen, erreichte  $\frac{1}{2}$ , 11 Uhr die Versammlung ihren Abschluß.

**Lahr.** Die Differenzen mit der Firma Pfaff sind noch nicht beigelegt. Die Firma hat angeblich ihre Arbeitsplätze besetzt, aber man frage nur nicht wie. Die Stimmung unter den Ausgesperrten und Ausständigen ist noch wie vor vorzüglich; leider hat sich einer derselben, der Steindrucker Kindle aus Sulz bei Lahr, durch die Lockungen und Drohungen der Firmeninhaber zum Unfall hinreißen lassen. Eine ganze Anzahl der Gemäßigten hat anderweitig Stellung genommen, andere stehen in Unterhandlungen betrefis Antritt neuer Stellungen, sodaß es der Firma schwer fallen dürfte, in absehbarer Zeit einen tüchtigen Stamm von Leuten zu bekommen. Außer den genannten widmen folgende Arbeitswillige der Firma ihre Kräfte: Steindrucker Ludwig Bucard, (geboren 1877), früherer Prin ipal in Lahr; Steindrucker Jak. Edelmann aus Kempten (geboren 1877); Maschinenmeister Christ. Merkentaler aus Nürnberg (geboren 1869); Steindrucker Andr. Mante (Rhd., geb. 1891); Steindrucker Burach aus Brandenburg (27 Jahre alt); Lithograph Rudolf Klingsberger aus Steyer in Oesterreich (18 Jahre alt). Von ehemaligen Bundesmitgliedern sind die Lithographen Gustav Lehmann und Ernst Jordan stehen geblieben. Leider macht sich bei dieser Bewegung der Umstand bemerkbar, daß eine ganze Reihe solcher Kollegen Lahr aufsuchen, die wohl sonst nirgends Arbeit finden und denen es lediglich darum zu tun zu sein scheint, die Lahrer zu brandschatzen.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

### Ein Blick in Kunstwerkstätten der Ansichtskarte.

II.

Ein bewährtes Mittel, um in der Lithographie die Produktivität der Arbeit zu steigern, bot sich den Unternehmern der Postkartenbranche in der Züchtung der Privatlithographie. Diese gab ihnen die Möglichkeit, bei der Entfallung einer bis zum Wahnwitz gehenden Massenproduktion alle Schranken zu durchbrechen, die die Arbeiter zum Schutze gegen übermäßige Ausbeutung errichtet hatten. Und so wurden im Laufe der Zeit tatsächlich auch alle Vergünstigungen, die sich die Lithographen in jahrelangen opferschweren Kämpfen errungen hatten, durch die künstliche Großpöppelung des Zwischenmeistersystems wieder illusorisch gemacht. Es wurde der achtstündige Arbeitstag so gut wie außer Kraft gesetzt, das scheußliche Akkordsystem, durch das ein jeder von selbst seine Arbeitskraft bis zur völligen Erschöpfung anspannt, auf Umwegen eingeführt, der übermäßigen Lehrlingszüchtung freie Bahn geschafft etc. etc. Auch alle die mit den zeitweisen Produktionsschwankungen verbundenen Unternehmerrisiken ließen sich auf diese Weise zum guten Teil auf die Schultern der Arbeiter abwälzen.

Es war daher erklärlich, daß die Unternehmer mit allen Mitteln auf die Ausbreitung der ihren Profitinteressen so förderlichen Privatlithographie hinarbeiteten. Aeltere Lithographen wurden gewaltsam aus den Fabriken hinausgetrieben und dann zur Uebernahme von »Privatarbeit, bei der sich natürlich nur die Stückentlohnung ermöglichen ließ, angehalten. Und um dabei die Stücklöhne immer tiefer und tiefer senken zu können, wurden die sich stetig mehrenden »Privatlithographen« gegeneinander in Konkurrenz gesetzt.

Als Folge dieser Maßnahmen haben wir jetzt die Tatsache zu verzeichnen, daß in der Postkartenbranche die Stücklöhne in ihrer jahrelangen Abwärtsbewegung nun auf einem Niveau angelangt sind, unter das sie kaum noch tiefer herabsinken können. Wäre hier den Unternehmern nicht durch die Lebensbedingungen des Kapitalismus von selbst ein Halt geboten, sie würden in ihrer Lohndrückerei noch viel weiter gehen! Hier zeigt sich einmal das kapitalistische

Lohngesetz den Arbeitern gegenüber von einer Lichtseite. Den Gewerkschaften zieht das kapitalistische Lohngesetz in ihren Kämpfen um Lohnerhöhungen Schranken, die sie leider nicht durchbrechen können. Aber glücklicherweise sind auch die Unternehmer in ihrer Lohndrückerei an die Schranken dieses Gesetzes gebunden. Denn werden die Löhne noch unter ein gewisses Niveau gedrückt, sodaß sie eine Lebensführung überhaupt nicht mehr zulassen, dann wird auch gleichzeitig der ganzen Produktion der Todesstoß versetzt. Daß man diese Tatsache noch als besonderen Glücksstand hervorheben muß, ist sehr kennzeichnend für die tieftraurigen Verhältnisse, die in unserem Berufe, namentlich in der Postkartenbranche, durch die unersättliche Profitgier der Unternehmer zeitig geworden sind.

Wie gut es unsere Unternehmer verstanden haben, das Schwitzsystem zur Lohndrückerei auszunutzen, das brachte das von uns letzthin gegeißelte Eingesaandt eines Leipziger Schwitzmeisters im »Deutschen Steindruckgewerbe« recht drastisch zum Ausdruck. Nach diesem übernahm es die Privatlithographie von Hartisch Nachf. in Leipzig, die Lithographie für vierfarbige Lichtdruck-Postkarten, für die bisher die Gehilfen in einer großen Leipziger Postkartenanstalt 7 Mk. pro Karte erhielten, für 5 Mk. pro Karte zu liefern. Da aber, wie der Verfasser des Eingesaandt selbst eingesteht, zu diesem Preise brauchbare Lithographen überhaupt nicht mehr geliefert werden können, versuchte es die Firma Hartisch Nachf., die Aufträge von anderen Privatlithographen erledigen zu lassen, jedoch ohne Erfolg. Zu guter Letzt sollen sich aber nach der Behauptung des Einsenders »organisierte Senefelder-Bündler« gefunden haben, die diese Karten für 2,70 Mk. als Nebenarbeit das Stück übernahmen.

Bezüglich der letzten Behauptung verlangten wir von dem Einsender Beweise, falls er nicht als ein erbärmlicher Verleumder gelten wolle! Diesem Verlangen konnte selbstredend dieser Schwitzmeister nicht nachkommen; er hat ruhig den »Verleumder« auf sich nehmen müssen! Denn in Wirklichkeit läßt die Schwitzanstalt Hartisch Nachf. diese Lithographien, für die sie nicht 5 Mk., sondern nur 4 Mk. pro Karte erhält, heute noch für 2,70 Mk. pro Karte von ihren eigenen Gehilfen anfertigen; diese Lithographen sind jedoch nicht Mitglieder unseres Verbandes, sie gehören der gelben Prätorianergarde an.

Im übrigen ist aber uns ein Irrtum unterlaufen: Es ist nicht die 20 Prozent Dividendenfirma E. Pinkau & Co. in Leipzig, sondern die Weltfirma C. G. Röder in Leipzig, für die die Schwitzanstalt Hartisch Nachf. die besagten Lithographien liefert. Dem Schutzverbande gehören aber die beiden großen Leipziger Postkartenanstalten an, und das macht sie ja auch schließlich miteinander verwandt.

Mit dieser Preisunterbietung hat Hartisch Nachf. sogar die berüchtigte Privatlithographie seines Schutzverbandskameraden Kluge bei C. G. Röder ausgestochen, ein Unterfangen, das man für unmöglich gehalten hat. Während bisher Kluge Lithographien zu vierfarbigen Lichtdruckpostkarten für 6 Mk. pro Karte an C. G. Röder lieferte, die er für 3,90 Mk. von seinen Gehilfen anfertigen ließ, tut dies jetzt Hartisch Nachf. schon für 4 Mk., wovon die Gehilfen nur 2,70 Mk. erhalten. Darüber war natürlich Kluge sehr erobst! Er, der sonst nicht genug als getreues Schutzverbandsmittglied über unseren Verband lästern konnte, rief jetzt, da er seinen Aterunternehmerprofit bedroht sah: »Donner und Doria, hier wäre es Sache des Senefelder-Bundes, energisch einzuschreiten!« Dabei war es unserem Verbandsbisher unmöglich, unter seinen ca. 70 Gehilfen ein Mitglied zu gewinnen, dagegen fand auf Betreiben Kluges hin der gelbe Unterstützungsverband, das Sammelbecken der Eunuchen des Unternehmertums, dort reichliche Ernte. Warum ruft denn nun jetzt Herr Kluge zur Hebung der Stücklöhne nicht seine gelbe Frankfurter Garde zur Hilfe? Weil er als früheres Verbandsmitglied recht gut weiß, daß diese gelbe Pest nur dem Lohndruck dienen kann! Am Ende steht vielleicht gar Herr Kluge mit dem Eingesaandt im Schutzverbandesorgan in Verbindung? Der närrische Gedanke, den Teufel durch den Beelzebub auszutreiben, also gegen die Lohndrückereien des Schutzverbandes den Scharfmacherdoktor um Hilfe anzurufen, sieht ihm ja auch sehr ähnlich!

Wir haben hier mit einem Beispiel aus der Praxis belegt, wie mit Hilfe des Schwitzsystems die Löhne gedrückt werden. In diesem einen Fall sank der Stücklohn von 7 Mk. im Muttergeschäft in kurzer Zeit auf 2,70 Mk. in der Privatlithographie. Dieser Rekord kann nun nicht mehr geschlagen werden! Denn wenn der Lohndruck noch weiter geht, dann müssen selbst die Gelben stoppen, und wenn sie sich den Hungerriemen noch so eng schnallen.

Wie sich die Lohndrückerei hier in diesem einen Fall entwickelte, so entwickelte sie sich in der Post-

artenbranche im allgemeinen. Daraus kann man sich einen Vers machen, wie jetzt in diesen Kunstwerkstätten der Ansichtskarte gearbeitet wird. Wenn schon die Lithographen im Muttergeschäft bei einem Stücklohnsatz von 7 Mk. große Mühe haben, um auf einen halbwegs auskömmlichen Lohn zu kommen, dann läßt sich leicht denken, daß in den Kunstanstalten der hier genannten Privatlithographen wie wahnwitzig gearbeitet werden muß. Den achtstündigen Arbeitstag kennen dort die Gehilfen nur vom Hörensagen! Sie arbeiten Tag und Nacht; am Tage im Geschäft, des Nachts und Sonntags zu Hause.

Dafür haben aber auch die Lithographen der Firmen Kluge und Hartisch dauernde Stellen, eine Vergünstigung, die sie mit der Mitgliedschaft in der gelben Frankfurter Garde lohnen müssen. Wie sich der Glaube an diese dauernden Stellen damit vereinbart, daß jetzt Kluge zirka die Hälfte von seinen 70 Gehilfen Knall und Fall auf die Straße setzte, steht natürlich auf einem anderen Blatt!

Wir könnten die Schilderung über die Lohn-drückerei in der Privatlithographie noch sehr weit fortsetzen, wir brauchen nur das große Heer von Zwischenmeistern, mit dem sich die bekannte Schutzverbandsfirma Dr. Trenkler & Co. in Leipzig-Stötteritz umgibt, etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Doch genügt hier vorläufig eine Stichprobe, zu der wir die Privatlithographie Kleinkauf ausersuchen wollen.

Dort ist natürlich der Achtstundentag auch nur eine Sage. Sogar ganze Nächte hindurch mußte in diesem Atelier schon geschuftet werden, wobei es sehr oft vorkam, daß sich 3 Mann zusammen mit einem Tisch und einer Lampe begnügen mußten. Dabei wurden bis zu 32 Ueberstunden in einer Woche herausgeschlagen. Die Akkordsätze sind so günstig gestellt, daß es ein Kollege bei angestrengtester Tätigkeit in 2 Tagen auf den enormen Verdienst von 4,80 Mk. bringen konnte; davon mußte er sich allerdings noch 60 Pf. für Korrektur abziehen lassen. Um ihre gutbezahlten dauernden Stellen in der Kunstanstalt von Kleinkauf nicht zu verlieren, machen auch verschiedene Gehilfen aus Dankbarkeit viele Ueberstunden umsonst, nur damit die Karten nicht zu teuer werden. Herr Kleinkauf könnte ja sonst nicht mit den anderen vielen Schwitzmeistern der großen Schutzverbandsfirma Dr. Trenkler & Co. konkurrieren.

Das war nur ein Blick in die Kunstwerkstätten der Ansichtskarte, der aber wohl jedem genügen wird, um sich ein klares Bild davon machen zu können, wie der Schutzverband der Steindruckereibesitzer die Hebung unseres Gewerbes betreibt. Wenn in diesem edlen Bemühen so einträchtig zusammenarbeiten der Schutzverband, die realen Privatlithographen und die gelbe Frankfurter Garde, dann muß es doch bald wieder besser in unserem Gewerbe werden; nur Uebelwollende können es sein, die das nicht zu erkennen vermögen! Und solche Uebelwollende Zweifler erblickt dieses edle Dreigespann in unseren Verbandsmitgliedern.

Unserem Verband ist hier eine gewaltige Aufgabe erwachsen, die sehr schwer zu lösen ist. Die Bekämpfung der Privatlithographie ist nicht so einfach, wie so mancher der Lithographie fernstehende Verbandskollege darüber philosophiert. Hoffentlich finden wir bald die nötige Kraft, um diesem Uebel mit Erfolg zu Leibe zu rücken!

### Zur Erwiderung.

Kollege Gerhardt (Leipzig) unterzog in einem Artikel in No. 28 der Gr. Pr., unterzeichnet G. L., die Resolution der Leipziger Lithographen zur Beamtenfrage einer Kritik. Das war natürlich sein Recht. Als Vertrauensmann der Lithographen Leipzigs war es aber meine Pflicht, gegen die Art der Kritik in einem Artikel zu protestieren. Besonders war im Artikel des Kollegen Gerhardt der erste Satz, in dem er den Leipziger Lithographen Belehrungen gibt, wie sie Forderungen zu stellen und zu erringen haben, wenn sie einer neuen Zeit entgegengehen wollen, geeignet, bei der Kollegschaft den Eindruck hervorzurufen, als ob die Leitung der Leipziger Lithographen wenig Energie und Initiative in derlei Fällen gezeigt hätte. Auch noch andere Lebenswürdigkeiten in dem Artikel bedurften der Richtigstellung.

Wenn sich nun Kollege Gerhardt in einem zweiten Zeichen und Wunder-Artikel über meinen Ton beschwert und nebenbei allerhand Haarspaltereien anwendet, so hätten mich diese Kapriolen an sich nicht veranlassen können, nochmals zu antworten. Kollege Gerhardt hält es aber für angebracht, den Kollegen Deutschlands das Nachstehende zu unterbreiten, zu dem ich nicht schweigen kann. Er schreibt: Vor dreiviertel Jahren wurde in der Firma Dr. Trenkler & Co. eine Photochromabteilung eingerichtet und die eingestellten Lithographen weisgemacht, sie gehörten zur Chemigraphie und müßten 3/4 Stunden pro Tag arbeiten. Obwohl alle Kollegen

organisiert sind, fügten sie sich darin und tun es noch heute. Kollege G. L. führt dies als ein kleines Beispiel an zur Illustration der Frage des Vertretens und Erringens von Forderungen. Er scheint sich der Wirkung dieser Ausführungen auf die Kollegschaft gar nicht bewußt zu sein, oder er will hier in versteckter Weise der Leipziger Sektionsleitung der Lithographen eins auswischen; auf das letztere muß es hinauskommen, wenn er diesen Fall — ausgerechnet — zu einer Polemik gegen den Leipziger Vertrauensmann benutzt. Jedenfalls wäre es erst seine Pflicht gewesen, mich von der Angelegenheit bei Dr. Trenkler zu unterrichten; erst dann, wenn die Lithographen-Leitung nichts in der Sache unternommen hätte, dürfte Kollege G. L. an die Öffentlichkeit gehen und uns indirekt Saumseligkeit vorwerfen. Da helfen ihm auch seine Beteuerungen, daß man ihn ja nicht mißverstehen solle: er hätte die Angelegenheit veröffentlicht, nur um den betreffenden Kollegen zu ihrem Rechte zu verhelfen, nicht drüber fort.

Betonen möchte ich ausdrücklich, daß bis zur Veröffentlichung der Sektionsleitung von der Angelegenheit Dr. Trenkler nichts gewußt hatte, was bei der Verbreitung der Lithographen Leipzigs auf 135 Firmen leicht möglich ist, wenn die betreffenden Kollegen es nicht für nötig halten, der Leitung die Zustände zu melden. — Ob Kollege G. L. aber hiermit und mit den Lebenswürdigkeiten in seinem ersten Artikel den Beweis erbracht hat, daß er ohne jede Voreingenommenheit, aus ehrlicher Ueberzeugung heraus seine Ansichten in durchaus sachlicher Weise äußerte, das überlasse ich gestrost der Kollegschaft zur Beurteilung.

Einen weiteren Beweis, daß es speziell in Leipzig im Erringen von Forderungen an so manchem gefehlt hat, allerdings infolge des mangelnden gewerkschaftlichen Geistes, will Kollege G. L. damit erbringen, daß es in jahrelanger Arbeit nicht gelungen ist, das Krebsübel im Berufe, die Privatlithographie, in ihrer Entwicklung nur aufzuhalten, viel weniger zu beseitigen. — Wenn man diese Ausführungen mit dem Artikel G. L. in No. 28 vergleicht, in dem es heißt: es gibt viele Kollegen, die die Verhältnisse in allen Branchen unserer Organisation kennen und mit ihren Ursachen genau vertraut sind, so muß man bekennen, daß Kollege G. zu diesen Kollegen leider nicht gehört, denn er beweist mit seinen Ausführungen nur, daß er vom Wesen und den Ursachen der Privatlithographie nicht die geringste Ahnung hat. Und wenn er weiter ausführt, es sei durch nichts bewiesen, daß ein Nichtlithograph als Beamter die mißlichen Verhältnisse in der Lithographie-Branche nicht mit Erfolg bekämpfen könne, so hat Kollege Gerhardt (Chemigraph) für seine Person diesen Beweis vollbracht durch sein Geschreibsel über die Beseitigung der Privatlithographie. Wie weit dies auf die anderen Kollegen seiner Branche zutrifft, mag ich hier nicht untersuchen. Eigenartig aber mutet es an, wenn Kollege G. L. deshalb, um verschiedene Vermutungen zu zerstören, betreffs der Quelle seiner Ausführungen zur Resolution der Leipziger Lithographen, bemerkt, daß sein Zeichen und Wunder-Artikel bereits am 20. Juni in den Händen der Redaktion war. Hm, Quelle seiner Ausführungen! Nun, ich meine, es war der Bericht über die Lithographen-Versammlung in Leipzig am 29. Mai?

Auf die sachlichen Ausführungen, die ja nur in den Betrachtungen über das Sektionsunwesen in dem Artikel G. L. in No. 28 bestanden, einzugehen, hatte ich keinen Grund, da sie mir viel zu einseitig erschienen. Nur die Pflicht als Vertrauensmann, Angriffe und Unterstellungen auf die Leipziger Lithographen zurückzuweisen, machte es nötig, eine Antwort zu geben.

M. Reimert.

## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

### Zum Chemigraphen-Streik in Holland.

(Fa. Polygraph-Haarlem.)

Der Positivretuscheur Albu hat in der Fa. Polygraph mit einigen Helfershelfern einen Streik veranlaßt. Viele werden sich dieses großprecherischen Egoisten erinnern. »Den Direktor hab' ich raus, jetzt kriegt der Verband einen Tritt, von dem er sich nach Jahren nicht wieder erholt«, so erklärte der Obengenannte vor einiger Zeit den Kollegen im Geschäft. Vor einem Jahre schon standen die Kollegen der Fa. Polygraph vor einem Streik. Der Massenausbildung der Lehrlinge sollte entgegen gewirkt werden, aber besondere Umstände ließen vorläufig davon absehen.

Die heutige Situation ist eine wesentlich andere. Die Machen eines Verräters an seinen Kollegen will dem Verband einen empfindlichen Schlag versetzen. Sollte dieser Kampf verloren gehen, wird den Kollegen die Agitation erschwert, wenn nicht ganz unterbunden. Die jetzigen Maßnahmen der Firma sind von langer Hand vorbereitet.

Die Fa. kündigte durch ein Schreiben dem gesamten Personal. Wer die neue Arbeitsordnung bis zum 31. Juli nicht unterschreibt, ist entlassen.

Das heißt mit anderen Worten: wer nicht pariert, der kann gehen. Das Kapital mit seinen Subjekten ist überall gleich, immer wird versucht, durch die Hungerpeitsche die Arbeiter zu Kreuze kriechen zu lassen. Hier wars Albu, der sich darauf verlassen hat, die Abstimmung gegen die aufgezwungene neue Arbeitsordnung würde so ausfallen, daß er noch genügend für sich haben würde, um zu zeigen: »Wenn die auch streiken, ich hab' dafür gesorgt, daß unsere Arbeit fertig wird.« Wie stupellos er vorgegangen ist, mag folgendes zeigen: Seinen besten Freund verstand er zu überreden, mit Kind und Kegel nach Holland zu kommen, ohne ihm eine Silbe von dem Vorhaben im Geschäft zu verraten. Kaum war der Kollege dort, so wurde ihm der Streich bekannt, und wir sehen ihn heut' als Streikbrecher stehen.

Die neue Arbeitsordnung enthält als Hauptpunkt die 9stündige Arbeitszeit gegenüber der früheren 8stündigen. Der Polygraph ist eine derjenigen Firmen, die vermöge der Schleuderpreise dem Ausland viel Arbeit entziehen.

Die 8stündige Arbeitszeit scheint nun für ein derartiges Geschäft nicht auszureichen, um eine den Aktionären genehme Dividende herauszuschinden. Die Melkkuh soll nun der Arbeiter sein, dem eine Stunde Mehrarbeit zugemutet wird.

Ferner soll die neue Arbeitsordnung den Kollegen die Vorteile der neuen holländischen Gesetze illusorisch machen, welche wesentliche Verbesserungen in bezug auf Arbeiterversicherung und Gewerbeordnung enthalten.

Als würdiger Abschluß der Herrenstandpunkt: Wer sich einmal erdreistet, Ueberstunden zu verweigern, ist ohne Kündigung entlassen. Wer wegbleibt ohne vorherige Entschuldigung, ist sofort entlassen. Sofort entlassen ist ferner derjenige, der sich zwar entschuldigt, dessen Entschuldigung aber die Direktion nicht anerkennt. Abgesehen von vielen anderen Punkten sind die eben angeführten die Hauptgründe, warum sich die Kollegen weigerten, die Arbeitsordnung zu unterschreiben.

Der Kampf ist ein aufgezogener, einer Ausspergung gleich! Wer nicht unterzeichnet, ist entlassen! Diesem Machtgebot haben sich die Kollegen widersetzt. Und wer sind die Elemente, die den Streikenden in den Rücken fallen? 5 Deutsche, 1 Böhme (?) und 3 der eigenen Landsleute! Ein beschämendes Bild für uns! Dieserhalb sind wir verpflichtet, diese Bewegung, die auch für uns, vor allem für den Westen, von großer Bedeutung ist, moralisch und eventl. auch finanziell zu unterstützen. Denn Holland, wo die Preisschleuderei stark grassiert, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Helfen wir, daß der Kampf gewonnen und die Organisation gekräftigt wird.

Albu geht auf den Streikbrecherfang. Er ist dreist genug, Kollegen seine eigene Oesinnung zuzumuten, um damit arbeitswillige Elemente zu kriegen. Die Gemeinheit des Albu und Genossen geht so weit, daß ein Streikender denunziert wurde, seine Papiere als Ausländer nicht in Ordnung und obendrein noch Schulden zu haben. Vielleicht hat A. keine Schulden? Dieser Trick, den Kollegen als mittellose Streikenden über die Grenze zu schieben, hat nicht gezogen. Darum, Kollegen, haltet die Augen offen, damit keiner auf die kühnen Versprechungen hin unseren Arbeitsbrüdern in den Rücken fällt!

Die Geschäftsleitung des Polygraph verbreitet in der holländischen Presse alle möglichen Gerüchte. Es könnten von den 26 Streikenden nur 4—5 Mann wieder eingestellt werden. Ebenso könne nach dieser Zeit von Unterhandlungen keine Rede sein, der Streik wäre für die Arbeiter bereits verloren. Warum murksen dann aber Laufjunge und Direktor, Packer und Portier, nur um ein paar Brocken zusammenzuschustern?!

Die Verbandsleitung hat Unterhandlungen angeboten, sich sogar bereit erklärt, einen Kollektivvertrag auf der Basis der neuen Arbeitsordnung abzuschließen; aber das wollte man nicht! Die Organisation sollte kaputt gehen.

Weitere Streikbrecher haben sich noch nicht gefunden. Wir hoffen, daß die holländischen Kollegen diesen Kampf siegreich beenden.

Z. D.

### Eine deutsche „Arbeitswilligen“-Kolonne in Holland.

Wie schon in der Nummer 32 der Gr. Pr. mitgeteilt wurde, ist die K.A. Polygraph in Haarlem gesperrt. Es ist dort ein Abwehrstreik ausgebrochen. Die Direktion dieser Kunstanstalt war bemüht, eine Arbeitsordnung einzuführen, in welcher uns nicht das geringste Mitbestimmungsrecht zuerkannt war. Es sollte durch diese A.-O. u. a. auch die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert werden. Auf einem Begleitschreiben wurde mitgeteilt, daß derjenige, der die A.-O. bis 1. August nicht unterzeichnet habe, entlassen sei. Der Hauptvorstand des Allgemeinen Niederländischen Chemigraphen-Bundes (A. N. C. B.) berief eine Geschäftsversammlung ein, welche vom gesamten Personal besucht war. Der Retuscheur Albu und der Aetzer Stang hatten es nicht für nötig gehalten, zu erscheinen. Mit fast allgemeiner Zustimmung wurde beschlossen, die A.-O. nicht anzunehmen (1 gegen 1 blanko). Der Hauptvorstand wurde beauftragt, eine kollektive Arbeitsordnung auszuarbeiten, in welcher auch das Personal ein

Mitbestimmungsrecht hat, und diese der Direktion zu unterbreiten.

Auf eine in diesem Sinne an die Firma gerichtete Mitteilung antwortete die Direktion, daß sie nicht geneigt sei, eine Veränderung (Wyzhing) an der von ihr aufgestellten A. O. vorzunehmen. Hiermit war der Würfel gefallen.

Eine auf Donnerstag, den 30. Juli einberufene Versammlung beschloß mit allgemeiner Zustimmung, den angebotenen Streik anzunehmen, und da Freitag Zahltag ist, am Sonnabend nicht mehr zu arbeiten, wenn die Direktion nicht auf ein nochmals an sie gerichtetes Schreiben in günstigem Sinne antworten würde.

Die Direktion hielt es für richtig, das Schreiben nicht zu beantworten, und somit wird ab Sonnabend, den 1. August gestreikt.

Die Arbeitswilligenkolonne besteht aus Carl Albu, Positivretuscheur aus Berlin; Michael Stang, Autozähler aus Nürnberg; Richard Walter, Positivretuscheur aus Leipzig; Hans Geuer, Positivretuscheur aus Osnabrück; Werner Kisting, Photograph aus Leipzig. Von holländischen «Kraften» arbeiten: Farbenzähler Pothoff, Kopierer Metz und Retuscheur Pöls.

Im Streik befinden sich 26 Kollegen. Die Chemigraphen sind mit 96 Proz. organisiert.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen, den deutschen Arbeitswilligen bei einem Wiederauftauchen in Deutschland die ihnen zukommenden Ehren zu erweisen, so haben sie ihren Zweck erreicht.

A. N. C.-B.

## Die Tapetenbranche.

Ici j'ai des intérêts de Formstecher, Tapeten, Lino leum, Wachstuch, Zeug- und Seidenerker.

Offizielle Publikationsrubrik des „Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.“

Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 2. Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

### Aus den Sektionen.

**Itzehoe (Formstecher).** Am 1. August fand eine Versammlung der hiesigen Kollegen statt, um eine Filiale zu gründen. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Otte, zum Kassierer Kollege Schänker, zum Schriftführer Kollege Fuchthausen gewählt. Leider war es nicht möglich, zwei Kollegen zu finden, welche als Revisoren fungieren wollten. Taurig aber wahr. Nach heftiger Diskussion über die hiesige Anstalt wurde zur Berichtigung des Kollegen Kappenberg in No. 31 unserer Presse übergegangen. Hiermit stellten wir fest, daß der Berichtsteller uns erklärte: Dafür, ob die Bezahlung der 20 Prozent sofort oder am 1. Oktober in Kraft treten würde, wolle er keine Verantwortung übernehmen. — Ueber schlechte Verhältnisse im letzten Winter konnte, außer der Akkordarbeit nach Feierabend, im allgemeinen nicht geklagt werden. Ueber unmenschliche Leistungen eines Kollegen nach Feierabend zu Hause konnte im allgemeinen nichts gesagt werden. Da der Betreffende am Tage in der Bude solch übermenschliche Leistung noch nicht gezeigt hat, wird dies wohl nur Prahlerei gewesen sein. Sehr viel Aufsehen erregte der Unorganisierte von Leesen. Er glaubte, uns an der Nase herumführen zu können, indem er seinen Beitritt zum Verband erklärte und nachträglich sein Wort gebrochen hat, um dem Verband unnütze Kosten machen zu können. Dieser Herr erlaubt sich, versäumte Stunden nachzuholen, trotzdem es vorigen Winter verboten wurde.

**Odesloe (Tapetendr.).** In der Monatsversammlung vom 12. August gab nach Erstattung des Kartellberichtes Kollege H. den Bericht von der Agitationstour nach Itzehoe. Die daselbst einberufene Versammlung konnte nicht stattfinden, da sämtliche Kollegen durch Abwesenheit glänzten. Es fand somit eine Hausagitation statt, welche die Aufnahme zweier Kollegen zeitigte. Hieraus ist zu ersehen, wie gleichgültig unsere Kollegen noch unserer Organisation gegenüberstehen. Wir haben aber einmal Fuß gefaßt und werden alles daran setzen, auch die anderen Kollegen zu gewinnen. Der Kassierer erstattete sodann den Kassenbericht vom II. Quartal, worauf ihm einstimmig Entlastung erteilt wurde. Als Delegierter zum Bezirkskongress in Hamburg wurde Kollege Höpner gewählt. Eine lebhaft debattierte Enspann sich dann über die Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden pro Tag, welche infolge Arbeitsmangel eingeführt wurde. Da nun ein Lohnausfall von 20 Pf. bei diesen teuren Zeiten von jedem Kollegen schwer empfunden wird, wäre es wohl zu wünschen, daß es bald wieder anders wird. Hierbei muß dann noch das indifferente Verhalten vieler Kollegen scharf kritisiert werden, die, ohne vorher beim Auskunftserteiler Erkundigungen über die Verhältnisse in den Fabriken einzuziehen, die Fabrikannten mit Arbeitsangeboten überhäufen. Daß dieses Verhalten nicht günstig auf das Arbeitsverhältnis der arbeitenden Kollegen einwirkt, kann man daraus ersehen, daß man bei jeder Gelegenheit zu hören bekommt: »Wir können Drucker genug kriegen, es bieten sich genug an.« Was dieses bedeutet, kann sich ja ein jeder selbst erklären.

## Feuilleton.

### Josef Olbrich †.

Wieder ist einer der Führenden dahingegangen. Vor kurzem starb Leistikow, der Gründer der Sezession, der talentvolle Maler der modernen Landschaft. Nun hat der Tod in den Reihen der kunstgewerblich Schaffenden eine empfindliche Lücke gerissen: Olbrich, die Seele der Darmstädter Künstlerkolonie, starb am 8. August plötzlich; auch er, in noch jüngeren Jahren als Leistikow, auf der Höhe des Mannesalters, 40 Jahre alt!

Es war etwas Problematisches in ihm, ein Dualismus. Seine moderne Seele hatte das Empfinden für die Schönheit des Technischen, die Eleganz der Maschine. Aber er hatte das Gefühl bewahrt für die reichen Formen vergangener Stile, er ahmte sie nicht nach, aber ihre Sprache war ihm vertraut. Im Innern träumte er verborgene Träume von dem Erwachen eines neuen Schönheitsstils, der Notwendigkeit und Schmuck, Sachlichkeit und Ornament verschmolz, der modern war, aber doch reicher als alle die gegenwärtigen Versuche, die ihm nur Befehle waren. Entscheidende Anregungen hatte Olbrich wohl von Wien aus mitbekommen. Oesterreicher von Geburt (er ist am 22. Dezember 1867 zu Troppau im österreichischen Schlesien geboren), besuchte er die Wiener Akademie und kam dann in die kunstgewerblichen Strömungen hinein, die ihn dann ganz gefangen nahmen. Diese Kultur Wiens hat bestimmt auf ihn eingewirkt. Wenn manchmal das Schmuckvolle überwoh und in reicher Phantastik die Sprache des Ornaments die einfach-sachliche Form überlötete, so werden wir die Veranlassung in diesem »Wienerischen« suchen müssen. Dieses Weiche, Lässige, Reiche gab auch seiner Kunst den Stempel. Unleugbar eine graziöse Kunst voll eigener Schönheit. Hier lernte Olbrich das, was wenig Künstler lernten: daß auch das reiche Material, Gold, Edelsteine, seinen Stil hat. Er spürte ihn und mit Vorliebe schuf er solche phantastisch reichen Entwürfe, in denen alles ein Spiel der Laune und Schönheit war.

Dann aber kam er in strengeren Formen der Architektur hervor. Die Raumkunst kam aus dem Tasenden heraus und suchte das Architektonische Einfache, Großzügige auszubilden. Mit feinem Takt spürte Olbrich diese Entwicklung heraus und machte sein Talent ihr dienstbar. Hier gelang es ihm, zur Größe zu kommen, zur Ruhe. So graziös, so reich und fein seine Einzelentwürfe für kunstgewerbliche Gegenstände waren, so großartig, ja monumental waren seine Bauten. Hier reinigte er sein Stilempfinden von allem Überwuchernden und stellte die große Form hin, befreit von aller Kleinlichkeit. Alles Schmückende, Reiche ist hier eingegangen in die Sprache, den Ausdruck des Materials, was es dient. Die besten Schöpfungen Olbrichs sind die, die gleichsam diesen Dualismus seiner Natur, das Architektonische und das Schmückende, die Form und das Ornament, zum Einklang bringen, was ihm in den letzten Jahren immer kraftvoller gelang. Wenn mancher Kritiker an den Schöpfungen der modernen Raumkunst und des Kunstgewerbes die Abwesenheit des Schmückenden, das allzu rigorose Zurückgehen auf einfache Grundformen rügt, so ist Olbrich gerade dadurch bedeutsam gewesen, daß er insofern die Schönheit des alten Kunstgewerbes weiterbildet, als er dem Malerischen, Schmückenden mehr Raum gönnt.

In Wien schuf Olbrich das Ausstellungshaus der Sezession, das in seiner Erscheinung so typisch modern anmutet und damit zugleich die einheimische Note, das graziöse Wienerische, verbindet.

Dann kam Darmstadt. Das Ernst-Ludwig-Haus und die drei Häuser auf der Mathildenhöhe. Die bedeutsame Erweiterung seiner Kunst, die hier vor neue und wichtige Probleme gestellt war. Die Erweiterung des Kunstgewerblichen. Die Anpassung der Raumkunst an das bestimmte Problem des Privathausbaues.

Für die Ausstellung in St. Louis entwarf Olbrich ein hessisches Wohnhaus, dessen Lösung insofern allgemein interessiert, als Olbrich hier ganz einfach geworden war, zeigte, daß er auch bei geringen Kosten das Künstlerische und das Praktische geschmackvoll zu vereinigen wußte.

Für die Kölner Kunstausstellung 1906 baute er den Frauenrosenhof; hier war er wiederganz exklusiv, apart und romantisch, das Ganzewerein Gebäude ohne Zweck, aber es hatte gerade damit in seinem Stil eine graziöse Phantastik.

Zu großen Aufgaben steigerte sich sein Können in den letzten Jahren. Der Entwurf zu dem Baseler Hauptbahnhof war nach allgemeinem Urteil eine imponierende Leistung; monumental und reich; modern und großartig. Alle seine Fähigkeit aber konnte er in der großen, letzten Aufgabe konzentrieren: dem Bau des Tietzchen Warenhauses in Düsseldorf.

Damit war Olbrichs Können auf eine neue Aufgabe monumentalsten Stils gestellt und es hatte Mühe gekostet, ihm diesen Auftrag zu sichern. In Düsseldorf hatte man eine starke Gegnerschaft zu überwinden. Es konkurrierte eine Anzahl von Künstlern, die schließlich alle ein gutes Können in die Wagschale zu legen hatten. Am stärksten aber

war der Widerstand der Alten, der Akademiker. Und da es allen offenbar war, daß es sich hier um eine Aufgabe allergrößten Stils handelte, regten sich die Stimmen für und wider. Der beste Bauplatz inmitten der Stadt stand zur Verfügung. Es sollte etwas werden, das Düsseldorf schlechten Ruf in bezug auf moderne Architektur wiederherstellen sollte. Es gelang schließlich Olbrich, durchzudringen.

Olbrichs Name wird immer mit Darmstadt verknüpft sein. Und wie diese Stadt in der Entwicklung des modernen Kunstgewerbes, der Raumkunst und der Architektur eine entscheidende Rolle spielte, so auch Olbrich.

Er hat hier den Wirkungskreis gefunden, den ein Künstler sich ersehnt. Er konnte seine Anregung in den Kreisen wirken lassen, die maßgebend sind: Industrie und Handwerk, und so schuf er sich den Boden, auf dem seine reiche Begabung sich voll entfalten konnte. Im Verein mit andern Künstlern schuf er das, was man als ein »Dokument deutscher Kunst« bezeichnet hat, jene Häuser und Häusergruppen, die vorbildlich den neuen Stil zeigten. Darmstadt ist Olbrichs Schöpfung. Er hat sich selbst damit ein Denkmal gesetzt, das bleiben wird. Es kommt dabei nicht in Betracht, daß zwischen den Künstlern dieser Kolonie vielleicht öfter Zwist herrschte; das ist natürliche, fast selbstverständliche Nebenerscheinung, wo Künstler beisammen sind, noch dazu so eigenwillige, moderne Künstler, wie es hier der Fall war; die Öffentlichkeit geht das nichts an. Sie sieht die Zusammenarbeit, das Werk, aus dem sich der Name Olbrich immer bedeutsamer heraushebt.

Was wollte man in Darmstadt? Darmstadt war die erste Etappe einer neuen Entwicklung, ein Fanfarenklang, der alle modernen Künstler aufrief, der neue Wünsche und Sehnsüchte weckte; das war das Schöne. Wenn auch die Erfüllungen vielleicht zurückblieben, was schadet das, das ist allen energischen Neuversuchen schließlich beschieden. Ihr Gewinn ist, Anregungen zu geben, neue Ziele zu zeigen. Das hat Darmstadt erfüllt.

In gemeinsamer Arbeit schuf hier Olbrich mit andern Künstlern den Typus einer modernen Villenkolonie. Die Mathildenhöhe wurde ihnen zur Verfügung gestellt. Diese Häuser wurden von unten bis oben fertig eingerichtet und mit allem zum Gebrauch Nötigen ausgestattet. Jedes Ding trug den Stempel künstlerischer Gestaltung. Es leitete sie das Bestreben, ein Ganzes zu schaffen, eine Einheit, die den praktischen Bedürfnissen dienen sollte. Den Grund zu diesem Entschluß gab die Kenntnis vergangener Epochen, in denen Kunstgewerbe und Kunst vereint jene einheitlichen Gebilde schufen, die wir noch heute bewundern. Wir denken an Städte wie Nürnberg, die mit ihrer Architektur, mit ihren Zimmern, mit ihrem Kunstgewerbe so geschlossen vor uns stehen. Dazu kam das jugendlich drängende Gefühl, etwas Neues zu schaffen. Aus diesem Zwei-Gefühl zwischen Vergangenheit und Zukunft resultieren die Darmstädter Bestrebungen. Speziell Olbrich hat ein feines Gefühl für die interne Schönheit alter Städte, die Wohnräume des Mittelalters, wo jedes Ding eine beredete Kultursprache spricht.

Das war etwas ganz Neues. Wenn man auch weiterhin vielleicht andere Wege gegangen ist, es war ein Anfang, der alle entrückte. Das Gesamtbild war imponierend. Und Darmstadt selbst hat in diesem Jahre in seinen Arbeiterhäusern gezeigt, daß es neue Kulturprobleme zu lösen gewillt ist.

Von diesem Künstler kann man wohl sagen, daß er früh starb. Sein Talent bot noch reiche Möglichkeiten. Es hatte sich noch nicht erschöpft. Alles hätte noch zu neuer Reife kommen können. Aber dennoch, so kurz sein Wirken war, es war entscheidend und richtungweisend und, wenn er auch zu früh von seinem Werke gerissen wurde, er hat damit das Beste errungen, was einem Künstler beschieden sein kann.

Ernst Schur. (»Vorwärts« No. 186.)

### Eingänge.

**Protokoll der Verhandlungen des sechsten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands.** Abgehalten zu Hamburg vom 22. bis 27. Juni 1908. — **Protokoll der Verhandlungen der zweiten Konferenz der Arbeitsekretäre.** Abgehalten zu Hamburg vom 21. bis 22. Juni 1908. Berlin 1908. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschl. (C. Logen). 368 Seiten 8<sup>o</sup>; Preis 1 Mk., für Mitglieder der Gewerkschaften 25 Pf.

Das 23 Bogen starke Protokoll ist eine steno-graphische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben.